

Von einem grauen Eselein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In Zürich gibt's ein Häuslein fein
Das heißt „zum grauen Eselein“,
Grau ist des Lebens Theorie,
Hier amüsiert man sich und — wie!
Weiß einer nichts Gelcheits zu machen,
Wallt er zum Esel, um zu lachen!

Waldvogels Stimme, wie man weiß
Im „Siegfried“ tönt der Schöpfung Preis,
Hier gab sie einem Eseltier
Verstand und Sinn für Witzpläsier.
Gar nützlich ist's, sich zu erheitern
Und seine Bildung zu erweitern.

Drum hat das Grauchen Zulpruch auch,
Man klaticht mehr Beifall, als sonst Brauch;
Man gähnt sich nicht die Kiefer aus,
Wie's vorkommt mal im Musenhaus.
Das Eselein braucht bloß zu wedeln,
Und helle wird's in allen Schädeln.

Ein bißchen kling, ein wenig Klang,
Ein pas de deux, etwas Gesang;
Etwas Satire, flott serviert,
Ein Mäderl, das sich nicht sehr ziert,
Ein paar nicht böse gemeinte Glossen,
Einschlagend wie aus Tells Gelchossen.

Du silbergraues Eseltier,
Kulturfaktor schon bist Du schier!
Wie guten Essig zum Salat
Braucht man Dich, ist das Leben fad.
Waldvogel tut das Fell ihm krauen
Und freut sich seines braven Grauen!
Es sah ihn selber einmal gern

Der beele Dieterich von Bern.

Verehrte Nichtmehr- und doch Lehrlinge.

Gegenwärtig betrügt sich der st. gallige Kanton Lehrlingsgesetzlich, und jeder junge Bürger denkt mit etlichem Graus: was kommt am End da für mich heraus. Ist er nicht etwa ein Millionär, wird er wohl selber Lehrling. Ohne alle Mittel zur Verwehrling fürchtet er unter Angstvermehrung, es brauche jeder Lehrling einen Meister, und unter solchen gibt's böse Geister. Das Lehrlingsgesetz wollen wir hoffen hat mit Artikeln auf den Kopf getroffen, die etwa meinen mit Lehrlingen sei leicht Profit in das Haus zu bringen. Sie fürchten sich von Lehrlingen, die alles vom Eßtiß verschlingen nach Art von hungrigen Sperlingen und andern so freien Verzehlungen, es käme durch solche hungrige Mägen der Meister zu armen Tagen.

Jeder Lehrling ist in der Regel ein ziemlich verdorbener Flegel, und man darf seine fröhliche Jugend nicht behelligen mit allerlei Tugend. Man hat ihm nicht auf den Bauch zu klopfen, wenn er sich beliebt recht voll zu stopfen. Wenn dem Lehrling die Arbeit verleidet, der Meister den Merksmarks vermeidet und Arbeitsstunden nicht selbst beschneidet, dann macht sich der gesunde Jüngling eigenhändige Freiheitsprünge, darf des Sonntags in die Stadt spazieren ohne Frömmigkeiten zu verlieren. Hier hab' ich also auf Tod und Leben höchst nützliche Winke gegeben, daß Lehrlings- und Meistereintracht das Dasein erträglich und fein macht, und habe mich d'rum doch äußern müssen in reinlich poetischen Ergüssen. So laß ich gute Räte erschallen, auch wenn sie in St. Gallen klügeren Leuten nicht gefallen. Man unterstützt mich gerne anderweilse, besonders Lehrling-Buben und Meiste.

Professer Gscheidtke.

Mit Musik ab.

Dem Serbenprinz, dem wackren Jörgel,
Dem tapfren Tier- und Menschenwörgel,
Befohlen ist, daß er sich pack'
Sofortigt nach Milanovack.
Am Bahnhof steht zu seiner Ehre
Die Kompanie mit Schießgewehre,
Trompeten schmettern, daß es kracht,
Gekrönter Flegel: „Gute Nacht!“
Die Militärbehörden-Spitzen,
Die fest in Uniformen schwißen,
Sind pflichtig untertänigt da,
Das Schnupstuch brauchen sie beinah'.
Wie sich die Serben ewig eigen
So rührend patriotisch zeigen;
Es ist ein Lebehochschrei
Auf jede Prinzenkümmelei!

Gut ausgelegt.

Du, da schau her, der Kritiker Dr. Säuerlich trägt ja ein goldenes Armband!
Was ist da weiter dabei? Markiert halt den Goetheischen „Hund“ von „Rezenzent“ an der Kette!

Der unfreundliche Stern.

Unheimlich ist's, wenn ein Komet
Versteckis machen so versteht,
Wenn er verborgen mit Magnet
So hinter dunkeln Wolken geht
Und seinen Schweif nach oben dreht.
Da muß ja zittern ein Poet,
Verkündet heulend als Prophet:
„Es steht im Unglücks-Alphabet:
Ein Unheil bringt uns der Planet,
Weil er so schwanzend, wie ihr leht,
Sich die Gelegenheit erspäht
Und unsern Globus niedermäht,
Was mich persönlich kränken tät!“

Weniger wäre mehr.

Weil sie sparen will perle,
Fragt herum die S. B. B.,
Ob wohl wäre in Büro's
Ueberflüssig wo ein Kopf?
Aber, wär's nicht klüger, bloß
Anzufragen mit Humor:
„O, mein Eisenbahner-Korps,
Hängt etwa noch wo ein Kopf?!“

Caro fratello!

In mine letzte Brief ani Dir scribet, daß i bi abefalle vo Grüst vo Neubau vom Hochschul. Bin i wieder sund, bloß e paar Zähne abillage. Ufall hät pagaret Hufe Monete, drum jezt nüd laffe.

Hani denkt, la mache goldeni Zähni in Zahnschul, wo is nüt wit vo Hochschul, weißt so wie di richi inglesi in San Remo und Grof Capri-cocchi in Spezzia. Ha vil gseh a studenti wo händ vo Zahnschul ganz goldeni Snorre. Choste nüd für Arbet mache in Zahnschul, nu Snorre uf-mache dezu; Zurigo alles umesust!

Professori italiani e tedeschi sin cho mit electri spigeli un malchine, mul ine luget un gsait: „Fratello muratori muß ha goldeni Zähni uf stümpä, muß mache goldeni irichtig, den cha guet mangare.“

Naber, wo is tutti fertig, gang i zu amico Alberto, wo is au mol mit mir im Oetebach glässe, hät mer goldeni Zähni alli use grisse. Dän si mer gange i Niederdorf un händ verchauft un wieder hufe monete übercho. Dävo ganzi Wuche gut esse und trinke un maiteli lapaziret mit amico Alberto. Cha wieder ganz gut biße mit leere stümpe! Jez weist was mache wen keine Monete un bloß stümpe im mul. Studenti mache au so, versetze goldeni snorre wen kei Geld zum suffice.

Addio mio caro fratello e mille saluti, von dine

Saporello. H. & N.

Klassische Druckfehlerteufel. Ernst ist das Leben, heiser die Kunst. — Den Männen flücht die Nachwelt keine Kränze. — Der blinde König steht und lauft und alles schweift umher. — Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gedicht. — Weg die Fesseln, Deines Geistes hab' ich einen Rauch verspürt. — Wer wollte sich mit Grillen plagen, so lang uns Venz und Jugend blüh'n?

Rägel: „Höredere Chueri, worum säged
f' ä bene Maschgebälle Rehoute?
Zu was ä derig frönd Schnögge?“

Chueri: „Wohrichinkl wil do diversi Sorte
Reh umegumped und gjagt werdeb.“

Rägel: „Reh ist nüd schlecht, io Reh?
Bin eus i dr Eierbrecht usse seit mer
derige Lum—“

Chueri: „Verhebed, mer kenneb J. Bin
Eu ist Eini grad es „Gschir“, wenn
sie ä chl schigg bethar chunt und
's Lebel ä chl wott gnüße. Wenn Eini
nüd en Huet uf hät, wien en vercharete
Pfanneteckel und e blotruckti Gfalt
mit eme munggelbrunen Umlauf und
nüd ä Talie hät wien en zweischlöffige
Schterstoch, io sind Jhr grad parad mit
Lumpegischir und Mensch zc. zc.“

Rägel: „Jä göh mer äweg, ä rechts
Bibervolch ghört J'Nacht is Hus ie,
hei und nüd —“

Chueri: „Du guets Meiteli, Jhr händ guet
sägel Won Jhr no chl gfi sind, resp.
im Saft, do händ bis uf Zumifen ue

und bis uf Ebedingen usen all Chnabe
gwüßt, wodie diverse Rägel i ghohnt
händ und dänn händ f' nu chönne cho
böpperlen am Jester, und so händer f'
iegloh, harhin —“

Rägel: „Alles in Ehren und —“

Chueri: „Mer wend aneh; d'Chase chönd
jo nüd rede, wo dozmol ab em Ofen abe
zugeleget händ.“

Rägel: „Blibed bi dr Sach, mer sind da
nüd im Stadrad.“

Chueri: „Ja, was i hä welle säge. Do
cha zum Bispil 's schönst und 's liebst
Schnuggerli im Seefeld usse wohne; aber
wenn's nie veruse goht und öppen an
es Masgebäll ober fult, wo 's fidriol
zuegoht, io gschmökts Einen im Mids-
buck usse halt nüd ober i dr Engi äne
und dänn finded f' denand nüd und es
verfuret vor luter Astand und Bildig
und säd ist 's tünmt, was em e „liebe
Chind“ cha beegne. Vo dem weiß halt
Eini, wo si am Lebe überichlucht hät
wien Jhr, nüt.“